

11. SONNTAG IM JAHRESKREIS – B

Mk 4,26-34

Die eigene Kraft des Reiches Gottes und sein Dienst für die anderen

Bei einem vertieften Nachdenken über die Gleichnisse Jesu kann man manchmal den Eindruck gewinnen, dass da etwas nicht stimmt: *Dies ist eine Übertreibung...* Oder: *Dieses Detail kann nicht stimmen...* Deswegen fragt man dann logischerweise, wie diese Bilder des Herrn richtig zu verstehen sind.

Die heutigen zwei Gleichnisse – übrigens die einzigen zwei Gleichnisse über Gottes Reich im Markusevangelium – können uns auch schnell zu solchen Fragen veranlassen: Das Gleichnis vom Samen, der ohne die Mühe des Bauern, aus eigener Kraft wächst, und das Gleichnis vom Senfkorn, dem kleinsten aller Samen, das zu einem großen Baum wird.

Diese beiden Gleichnisse haben tatsächlich etwas Eigenartiges. Das erste betont **die eigene Wachstumskraft des Samens**: „*Der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht*“ (Mk 4,27-28). *Ἀὐτομάτη* – dieses auch für uns verständliche griechische Wort besagt, dass der Samen ohne ein Zutun des Bauern wächst. Unsere Erfahrung ist freilich eine andere: Mit einem einfachen Auswerfen der Samen auf dem Feld ist die Arbeit längst noch nicht erledigt. Wenn man an einer wirklich guten Ernte interessiert ist, muss man auch danach noch sehr viel Mühe aufbringen. Sonst wird die Ernte mager oder gar nichtig.

Das zweite Gleichnis wirkt auch verwirrend, wenn wir es genauer betrachten. Jesus spricht vom Senfkorn, dem kleinsten aller Körner, das aber eine Pflanze hervorbringt, die „*größer ist als alle anderen Gewächse*“ und so große Zweige treibt, sodass „*in ihren Schatten die Vögel des Himmels nisten können*“ (vgl. Mk 4,32). Die Bibelwissenschaftler besagen, dass die von Jesus erwähnte Pflanze ziemlich anders ist. Es geht um den **Schwarzen Senf** (*brassica nigra*), auch *Senf-Kohl* genannt, auf Österreichisch würden wir wohl vom *Senf-Kraut* sprechen, eine im Mittelmeerraum typische Nutzpflanze. Gerade rund um den **See Genezareth** waren seine Stauden sehr verbreitet. Aber eben: **Es ist kein riesiger Baum, sondern vielmehr ein Strauch**. Sein Same ist bei weitem nicht der Kleinste aller Samenkörner und die Behauptung, dass diese Pflanze große, starke Zweige entwickelt, kann eigentlich nur ein müdes Lächeln hervorrufen. Mit etwas Phantasie kann man sich zwar schon vorstellen, dass die Vögel in seinen Ästen nisten können, aber es wird kein besonders bevorzugter Ort dafür sein. Man könnte bei diesem Gleichnis sehr leicht von einer Übertreibung sprechen.

Auf jeden Fall können wir also sagen, dass diese beiden Gleichnisse Jesu etwas an sich haben, was stört, was nicht glatt ist, was in uns Fragen hervorruft. Nun, die Exegeten sagen, dass wir so etwas bei den meisten Gleichnissen Jesu finden – einmal mehr, einmal weniger, einmal direkter, auffälliger, einmal weniger direkt und beim beiläufigen Lesen leicht übersehbar.

Aber auch solche Momente gehören zum Stil Jesu. **Ihm geht es nicht darum, einfache Analogien herzustellen, sodass wir unsere Erfahrungen, von denen die Gleichnisse ausgehen, automatisch und einfach, ohne nachzudenken, auf die Realitäten des Reiches Gottes übertragen.** Diese störenden, nicht glatten Momente der Erzählungen Jesu bringen eben immer das Besondere des Reiches Gottes, das Besondere der Themen, von denen Jesus spricht, zum Ausdruck. Denn er will uns keinen Unterricht in Sachen Pflanzen- und Naturkunde erteilen, sondern **uns von unseren Erfahrungen und Beobachtungen ausgehend in die Tiefen des Geheimnisses Gottes führen, die weit über diese Erfahrungen und Vorstellungsfähigkeiten hinaus reichen.** Dieses Besondere, ja dieses Eigentliche des Geheimnisses, finden wir aber nur, wenn wir uns durch die Ungereimtheiten, durch die Andersheiten der Gleichnisse Jesu in die wirkliche Tiefe seiner Botschaft führen lassen.

Seine heutige Lehre führt uns gerade so das Besondere des Reiches Gottes vor Augen: **Sein Wachstum hängt nicht von unseren menschlichen Kräften und Mühen ab. Gottes Reich hat die Kraft des Wachstums**

in sich, sein wahres Potenzial ist nicht das unserer Kraft oder Mühe oder Bereitschaft. Natürlich brauchen die natürlichen Samen die Mühe und Sorge des Bauern – um das Bild des ersten Gleichnisses aufzugreifen. Wenn diese ausbleibt, wird die Ernte sehr schwach. Nicht so aber das Reich Gottes. **Dieses wächst von sich aus, seine wahre Kraft kommt von Gott.** Wir alle können zu Helfern dieser Kraft werden und das bedeutet, dass diese Kraft auch an uns sichtbar und erfahrbar wird. Wir selber werden dadurch verwandelt und fruchtbar, wenn wir uns in den Dienst des Reiches Gottes stellen. Seine eigentliche Kraft aber ist nicht das, was wir investieren, sondern das, was Gott hervorbringt.

Dies zu wissen befreit uns vom lähmenden Druck, der bei vielen Diskussionen in der Kirche zu beobachten ist, wenn wir mit Erschrecken die offensichtlichen Schrumpfungstendenzen sehen und meinen, wir müssten bessere Strategien und Programme entwickeln, ja schlussendlich die Botschaft Jesu retten. Das heutige Wort Gottes befreit uns von diesem Druck, wenn es besagt: Wir müssen uns der Frohbotschaft nur zur Verfügung stellen, wir müssen nur bereit sein, uns von dieser Botschaft selber verwandeln zu lassen, ihre Kraft aber kommt nicht von uns, sondern von Gott.

Auch das zweite Gleichnis, das auf den ersten Blick so klar übertreibt, wenn es die Charakteristiken des Senfkorns überzeichnet, sagt uns dadurch etwas Wichtiges über Gottes Reich. Es geht nicht um naturwissenschaftliche Details, sondern um die Aussage, dass das Reich Gottes in sich ein unglaublich großes Potenzial trägt: **Der kleine Same wird zu einer großen Pflanze, deren Größe aber nicht als Symbol der Macht missverstanden werden darf. Es ist nicht ein großer, mächtiger, beeindruckender Baum, sondern ein Strauch, der seine Kraft in seiner Nützlichkeit erkennen lässt, nicht in der Größe, sondern im buschigen Kronenreichtum. Im Gleichnis wird betont, dass seine Größe anderen dient, nämlich den Vögeln des Himmels, die darin den ersehnten Schatten und somit Erleichterung und Rast finden. Es wird nicht die Fruchtbarkeit des Schwarzen Senfkrauts betont – wie viele neue Körner er hervorbringt –, sondern die Tatsache, dass er Raum bieten kann, damit andere dort Ruhe, Sicherheit und Lebensraum finden können.**

Wenn die Kirche Christi der Anfang des Reiches Gottes sein soll – und nur dazu ist sie da –, dann gehört genau das zu ihren eigentlichen Aufgaben. Es geht nicht um ihre äußere Größe und Mächtigkeit, obwohl auch die in der Geschichte Europas eine wichtige Rolle spielte. Wenn die Kirche ihre äußere Macht einbüßt, hat sie das Eigentliche noch nicht verloren. Dieses kann vielmehr erst richtig zu Tage treten. **Denn es geht nicht darum, dass die Kirche in sich verschlossen und auf eigene Größe und Mächtigkeit bedacht ist, sondern darum, dass sie sich den anderen zur Verfügung stellt, dass sie Raum schafft, damit viele in ihr Schatten, Ruhe, Frieden, Sicherheit, Rast und Lebensraum finden können.**

Den Sinn der eigenen Existenz findet die Kirche nicht in sich selbst – wie viele andere Organisationen –, sondern im Dienst, darin, dass sie sich verausgibt, dass sie für andere da ist. Das ist der Sinn aller ihrer Institutionen, Strukturen und Systeme, das ist auch der Sinn ihres Priestertums und jedweder Vollmacht und Verantwortung in ihr. Das heutige Wort Gottes führt uns dazu, das neu zu verstehen.

Lassen wir uns nicht verunsichern, wenn wir bei den Gleichnissen Jesu auf Dinge stoßen, die zuerst unverständlich, nicht glatt oder sogar übertrieben erscheinen. Lassen wir uns vielmehr in die Tiefe führen, um die wirklichen Schätze und Ermutigungen der Botschaft Jesu zu finden. Hoffentlich ist es uns auch heute mit gemeinsamen Kräften ein wenig gelungen.

© Ladislav Kučkovský 2021